

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 25 Pfg., bei anderen Abnehmern monatlich 35 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehlsgeld M. 1.25.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. H. Albert Pfeiffer, Weilburg.  
Druck und Verlag: J. Hoyer, G. m. b. H., Weilburg.  
Telefon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 3 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 9.

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

## Vor einem Jahr.

11. Januar 1916. Im Westen griffen die Franzosen bei Reims an, mußten aber eiligst in ihre Gräben zurück; bei Vailly flog, wahrscheinlich durch einen englischen Anschlag, ein deutsches Munitionslager in die Luft, wobei viele Einwohner getötet und verletzt wurden. — Im Osten brach bei Tannenberg, südwestlich von Jülg, ein russischer Angriff unter bedeutenden Verlusten zusammen. An der bessarabischen Grenze fanden erbitterte Kämpfe statt; fünf schwere Infanterieangriffe in tiefgestellten Kolonnen mußten die Österreicher abwehren, wobei der Rückzug der Russen stellenweise in wilde Flucht ausartete. — In Montenegro drangen die siegreichen österreichischen Truppen nun gegen Cetinje vor; die Höhen von Dubna und Babot südwestlich der Hauptstadt wurden genommen, ebenso die von Orasovac und nach 70-stündigem Kampfe bemächtigten sich die österreichischen Truppen der Felshöhe bei Orasovo. Auch an anderen Orten war dieser schwierige Gebirgskampf hartnäckig. — Die Franzosen setzten ihre Truppen in Korsu ans Land und begannen sich daselbst häuslich einzurichten; die Insel sollte zur Reorganisation der serbischen Armee dienen.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsstätigkeit gering. Nur an der Aisne lebhafteste Artilleriekämpfe.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Starke russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüsse und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generaloberst Erzherzog Jos. f.

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entzogenen Höhenstellungen beiderseits des Sutska-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Sutska-Tales wurde der Feind weiter zurückgetrieben. In den Kämpfen der

beiden letzten Tagen fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Jocsani gelang es uns, auf dem linken Putna-Fluß Fuß zu fassen.

Zwischen Jocsani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rimmica-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

#### Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Der Krieg mit Rumänien.

#### Die Schlacht am Putna.

Berlin, 10. Januar. (W. T. B. Amtlich.) Über die letzten Kämpfe vom 4.—8. Januar meldet das A. O. R. 9: Der Sieg in der fünftägigen Schlacht am Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken, gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe Fundeni und Jocsani bildeten, anzugreifen. Nach Beendigung der Angriffsvorbereitungen wurden am 4. Januar die Vorstellungen genommen. Am 5. Januar brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf Fundeni ein. Am 6. Januar setzte ein großangelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Rm. Breite ein. Der Plan der Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen; er scheiterte an dem jähem Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft bewährter westpreussischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch einen vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Blide schlossen. So konnte unser Angriff am 7. Januar fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Fuller und Melms und dem Feldmarschalleutnant Goiginger stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Jocsani-Stellung ein, stießen tief durch, überrannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Wäldern des Obobesti-Stodes warfen. Damit war die Schlacht entschieden. Die Mitte und der linke Flügel der Milcovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. Januar fiel Jocsani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand. Neben schweren blutigen Verlusten blühte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

## Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Hettner-Greif.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hochverehrte Frau Baronin!

Ich weiß sehr gut, wer damals in dem Automobil montiert gesteckt ist in der Nacht, wo der Herr Baron Ludwig sich erschossen hat. So was bleibt nie ganz verborgen. Und sehr dumm ist es, wenn einer sich selbst veranlaßt tut. Und es ist noch ein Glück, daß nur ich es weiß und kein anderer, denn ich sage nichts, wenn ich ein Entgegenkommen sehe von der Herrschaft.

Natürlich will ich gern still sein; aber ein Entgegenkommen muß ich sehen. Ich will fort aus der Gegend, nach Amerika. Dazu brauch ich Geld. Wenn die Frau Baronin die Gnade hätte und möchte mir einen größeren Geldbetrag geben für die Reise? Vielleicht tausend Gulden? Ich bin sehr arm, und die Frau Baronin ist sehr reich. Jetzt gar, wo der Herr Baron Hadmar alles kriegt.

Wenn ich die tausend Gulden kriegen tu', so bin ich in alle Ewigkeit still. Wenn ich sie nicht krieg', so muß ich leider reden beim Gericht; ich bin arm und kann halt nicht anders mir helfen.

Wenn die Frau Baronin einem armen Teufel gern hilft, so ist es am besten, man steckt ein Briefchen in den hohlen Stamm der Mutter-Gottes-Eichen am Kar oben. In dem Brief soll stehen, wann ich das Geld haben kann. Und auch, wo ich mir's abholen könnt.

Aber am besten wär' wohl, die Frau Baronin bestimmt mir einen Tag und eine genaue Stunde, wo ich das Geld in dem hohlen Baum find'. Ich hol' mir's dann dort ab. Wenn ich jemanden dort treff', so schick ich ihn nieder. Wenn aber alles geschieht, wie ich es gesagt hab', so werd' ich abreißen, und wird kein Mensch mehr was hören von mir.

Und wegen dem, was ich gesehen hab' oder gehört — da braucht die anadische Frau Baronin keine Angst net

zu haben. Ich schweig' still wie ein Grab. Um die Antwort müßt ich bald bitten."

Fritz Armann hatte halblaut gelesen. Jetzt, da er mit dieser merkwürdigen Epistel zu Ende war, ließ er die Hand mit dem zerknüllten Blatt sinken.

Er war ganz blaß vor Wut, die ihn beinahe zu übermannen drohte.

In seinem Kopf kreuzten sich allerlei Gedanken in blühartiger Eile. Das kam vom Hormongerheini! O, darauf konnte er schwören! Der Erfolg von heute nacht hatte den Lumpen frech gemacht. Und nun versuchte er sein Glück auch bei Otta! Unerhörte! Was so etwas! Niedersticheln sollte man den Kerl! Unschädlich machen — eine solche Gemeinheit!

"Nun, was sagen Sie dazu, Armann?" fragte Otta nach einer Pause.

Bei dem Klang ihrer Stimme wußte er auch plötzlich, was er zu tun hatte.

Sie sollte nie, nie erfahren, daß er, Fritz Armann, seine eigene Person bloßgestellt hatte für sie. Diese Demütigung mußte er ihr ersparen.

Aber wie sollte er das bewerkstelligen und zugleich doch diesen unerhörten Kecken Menschen unschädlich machen, welcher nicht nur ihn selbst beehelgte, sondern auch die Frau, für welche er meinte, daß Armann jenen nachlässigen Weg ins Jagdschloß unternehmen habe?

Frau Otta wartete eine Weile vergeblich auf Antwort. Sie sah, wie die Aufregung, der Zorn arbeitete in seinem Gesicht.

Ihr wurde fast bange vor Fritz Armann, den sie nun so lange kannte, und den sie so vollständig zu beherrschen geglaubt hatte.

Was wußte dieser Mann eigentlich von jener Nacht und von der Rolle, welche sie selbst damals gespielt hatte? Sie würde ihm in irgendeiner Weise eine Erklärung geben müssen, das sah sie ein. Besonders nach dem, was er gestern Abend gesagt hatte: "Ich habe alles verwechselt!"

Sie hatte es gestern in der Verwirrung und Aufregung des Moments dankbar aufgenommen, heute aber lag alles anders. Gestern hätte sie vielleicht, wenn die Gelegenheit sich geboten hätte, ihm alles offen gesagt.

## Die Erfolge an der Sereth-Donau-Linie.

Bern, 10. Jan. (Zf.) Die "Neue Zürcher Ztg." schreibt zu den deutschen Erfolgen an der Sereth-Donau-Linie: Was der Donau-Serethlinie ganz besondere Bedeutung für eine aus südlicher Richtung kommende Angriffsoperation verleiht, ist der Umstand, daß der hier bewerkstelligte Stromübergang nicht nur eine gegnerische Aufstellung hinter dem Sereth in der linken Flanke tourniert, sondern zu gleicher Zeit auch eine eventuelle Stellungnahme hinter dem Pruth flankierend bedroht. Ein Festsetzen an diesem Stromstück bietet also die operative Möglichkeit, die mit der Serethlinie gleichlaufende Pruthstellung für den Gegner illusorisch zu machen und ihn zu sofortigem Ausweichen hinter den Dnepr zu veranlassen. Das ist unstreitig der am höchsten zu bewertende Vorteil, den der rechte Flügel der Heeresgruppe Mackensen mit der Säuberung der Dobrußa von der russischen Armee Sacharow erreicht hat. Aus diesen Erwägungen geht hervor, daß ein Festsetzen der Heeresgruppe Mackensen an der Sereth-Donaulinie oder gar deren Besignahme für den weiteren Kriegsverlauf einen Erfolg darstellt, der von der tiefsten greifenden Bedeutung werden kann und wesentlich auf die Richtung der kommenden Operationen einwirken muß. Er stellt die gesamte Kriegslage in eine neue Phase, deren Auswirkung in dieser oder jener Richtung den Ausgang des Krieges und die Zeit seiner Dauer beherrschen wird.

## Der bulgarische Bericht.

Sofia, 10. Jan. (W. T. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 9. Jan. Mazedonische Front: Englische Kompagnien versuchten im nördlichen Teil der Ebene von Serres gegen Barakti, Dehumaja und deren Umgebung vorzudringen. Wir vertrieben sie durch Artilleriefeuer. An gewissen Punkten der Front spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten und stellenweise vereinzelte Schüsse des Feindes. Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschloß vom Rila-Arm aus die Stadt Tulcea. Wir versenkten durch Artilleriefeuer ein feindliches Transportschiff westlich von Tulcea.

## Die Ereignisse in Griechenland.

### Eine neue Entente note.

Saag, 10. Jan. (Zf.) Neuer meldet aus London: Die "Times" glaubt zu wissen, daß als Folge der durch die griechische Regierung eingenommenen Haltung und ihrer Mitteilungen an die Alliierten die Minister der Alliierten eine neue Note verfaßt haben, die nach Athen geschickt werden soll. Obgleich der Inhalt der Note noch nicht bekannt sei, verlautet doch, daß die sofortige Bewilligung aller früheren Forderungen verlangt wird. Die griechische Regierung habe innerhalb 48 Stunden zu erklären, daß sie diese Forderung bewilligt.

Jetzt wollte sie dies um keinen Preis. Durch den unerwarteten Tod des Kleinen im Jagdschloß hatte sich die Sachlage vollständig geändert. Der Hauptgrund für die großartige Wichtigkeit jener verschwundenen Papiere entfiel dadurch total. Elisabeth würde bei einer so förmlichen Entschuldigung, wie Otta sie plante, bestimmt keinerlei Schwierigkeiten machen. Das Kind war tot, der Streit durch diese Ereignisse geschlichtet. Nun hieß es nur, auch jene Stunde auszulöschen.

Frau Otta hatte gemeint, dem Ziele schon ganz nahe zu sein, da sie ihr dieser furchtbare Brief in die Hände. Und langsam entschwand die Hoffnung auf eine Erlösung von all der Qual wieder in weite Fernen. Aber der Augenblick drängte, sie mußte sich zusammenraffen mit aller Gewalt. "Lieber Fritz," sagte sie sehr leise, "was haben Sie sich eigentlich von mir gedacht? Reden wir doch offen miteinander! Es war ein bodenloser Leichtsin von mir, damals im Auto des Grafen Steinberg jene Fahrt hinter dem Wagen der jungen Frau herzumachen!"

Armann war förmlich zurückgetaumelt. "Im — im Auto des Grafen?" rief er hervor. "Ja, aber der Graf gab doch den Gerichtsperionen an, daß er kein solches Auto kenne, wie das beschriebene?"

Ein müdes Lächeln ging um Frau Otta's Mund.

"Glauben Sie, daß der Graf Steinberg weniger ritterlich ist als Sie selbst, Fritz?" fragte sie jetzt zärtlich. "Er wird mich niemals verraten! Das Auto ist gut geborgen. Und bei ihm sowie bei Ihnen ist mein Geheimnis sicher, das weiß ich. Ein Unrecht war es doch nicht, Fritz, daß ich damals die junge Frau gern heimlich sehen wollte? Und unbegreiflich war es ja selbst auch nicht. Ich habe sie gesehen, bin um das Schloß herumgefahren und habe neben dem Auto im Schilf gewartet, bis die Nacht dunkler wurde zur Heimfahrt."

Und der Handschuh, den ich neben den Stufen zur Terrasse fand. Frau Baronin?" fragte Armann mit unsicherer Stimme. "Und — und die Fußspuren am Teppich und am Parkett?"

"Den Handschuh habe ich wohl früher einmal verloren, Fritz. Und die Fußspuren? Lieber Himmel — die junge

### Das neue Ultimatum an Griechenland.

Paris, 10. Jan. (A. f.) Aus Paris sendet der Korrespondent der „Basler Nachrichten“ die folgende, anscheinend inspirierte Meldung: „Das Ultimatum an Griechenland ist die erste unmittelbare Folge der Konferenz in Rom. Es ist das zweite in der Zeit eines Monats an Griechenland gerichtete Schriftstück dieser Art. Das erste, datiert vom 14. Dezember verlangte, die sofortige Überführung sämtlicher auf dem kontinentalen Griechenland stehenden hellenischen Truppen nach dem Peloponnes. Die Dislokation sollte in kürzester Frist unter der tatsächlichen Aufsicht von Offizieren der Alliierten vor sich gehen. Die griechische Regierung nahm das Ultimatum an, der Transport der Truppen begann aber in langsamem Tempo und ist noch nicht durchgeführt. Am 31. Dezember wurde eine neue Note an Griechenland gesandt; sie war unterzeichnet von Vertretern der drei Garantemächte und forderte Sicherheiten und zugleich Schadenersatz wegen der Vorfälle vom 1. und 2. Dezember in Athen. Auch Italien hatte sich angeschlossen, machte aber Vorbehalte über den Punkt, der die Venetianer betrifft, der ihm mehr die innere Politik Griechenlands zu berühren schien. Als die Dinge so lagen, trat die Konferenz in Rom zusammen. Im Verlauf ihrer Arbeiten traf von Griechenland mit dem Datum vom 6. Januar eine Denkschrift ein, die eine Art Antwort auf die Note vom 31. Dezember darstellte und Einwände politischer und juristischer Natur beinahe gegen sämtliche Sicherheiten und Garantien erhob, die die Mächte forderten. Die Denkschrift wurde von der Konferenz in Rom geprüft und darauf das zweite Ultimatum beschlossen. Es verlangt außer der Annahme der Forderungen vom 31. Dezember die schnelle und genau befristete Auslieferung der auf Grund des Ultimats vom 14. Dezember von Griechenland eingegangenen Verpflichtungen. Die Überführung der Truppen nach dem Peloponnes soll in einer sehr kurzen vom Ultimatum festgestellten Zeit vollzogen werden. Der Text des Ultimatums ist veröffentlicht. Vom politischen Gesichtspunkte erscheint am auffallendsten der rückhaltlose Anschluß an die Schutzmächte.“

### Hohe Anerkennung des Kaisers.

Berlin, 10. Jan. (Amtlich.) Der Kaiser hat dem bayrischen Generalleutnant Ritter v. Aneuhl durch folgendes allerhöchstes Handschreiben das Eichenlaub zum Orden Pour le merite verliehen: „An den königlich bayrischen Generalleutnant Ritter v. Aneuhl, Kommandeur der königlich bayrischen 11. Infanteriedivision beim Bayerischen Oberkommando München. Mein lieber Generalleutnant Ritter v. Aneuhl! Ich verleihe Ihnen heute zu dem Zeitpunkt, an dem Sie die ruhmreichen Schlachtfelder Rumänien mit Ihrer königlich bayrischen 11. Infanteriedivision zu neuem Wirken verlassen, das Eichenlaub zu meinem Orden Pour le merite. Seit Ihrer Aufstellung stehen Sie an der Spitze dieser, überall bewährten Division, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen im West und Ost unvergängliche Lorbeeren geerntet hat. Die Namen Przemyśl, Verdun, Argenta und Tilly sind Marksteine der Siegeslaufbahn, auf der Sie mit fester Hand und zielbewusster Sicherheit Ihre tapferen, stets kampfesfreudigen, unermüdbaren Truppen von Erfolg zu Erfolg geführt haben. Geben Sie der tapferen Division meine hohe Anerkennung und meinen Gruß mit den besten Wünschen bekannt. Wilhelm I. R.“

### Verhinderung deutscher Gefangener von Afrika nach Indien.

Berlin, 10. Jan. (W. B.) Bei der Berliner Mission sind Briefe eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß von den Gefangenen, die sich in den Lagern im Plantage im Schirehochlande befanden, 85 Männer im Oktober von ihren Familien getrennt und nach Indien abgeschleppt wurden. Dabei wurden auch der ordinierte Geistliche und andere, die nie unter den Waffen gestanden haben, wie Kriegsgefangene behandelt. Ende Oktober holte sie ein Dampfer in Beira ab, der über Dar es Salam und Sansibar am 5. November in Mombassa

Frau ging doch auch im Zimmer hin und her. Sehen Sie es denn nicht ein, Fräulein, daß da eine Vertretung von besonderen Umständen vorliegt?“

„Frau Baronin“, sagte Armann entschlossen, „es war auch gestern jemand im Helleneller — wahrscheinlich lange vorher, ehe ich selbst hinkam. Ich sah die Schritte deutlich, und ich habe sie alle vermisst.“

„Ach“, sagte Frau Otta gelassen, „nun beginnen Sie mir mit Gelpenkerseinschneidungen, wie Sie die überreizte junge Frau im Jagdhause gesehen haben will. Lassen wir doch das alles ruhen, Fräulein! Die Hauptsache ist für mich, daß niemand je erfährt, wie unvorsichtig und neugierig ich in jener Unglücksnacht gewesen bin!“

Meine Ehre, mein guter Ruf, die Reinheit meines Namens — alles, alles steht auf dem Spiele, wenn man davon Kunde erhält! Und deshalb müssen wir vor allen anderen herausbekommen, wer der Schreiber dieses anonymen Briefes ist! Gott, ich zahle ja dem Menschen gern das Doppelte von dem, was er verlangt, wenn er nur wirklich fortgeht nach Amerika!“

Er soll fort, und die junge Frau soll fort! Und dann — dann werde ich vielleicht wieder aufatmen können, dann werde ich endlich Ruhe finden! Helfen Sie mir! Ich werde es Ihnen nie, nie vergessen!“

Sie stand dicht neben ihm und sah ihn an mit lebenden Augen, in denen funkelnde Tränen schimmerten. Ihr schönes Gesicht war so blaß vor innerer Aufregung, daß man deutlich die feinen, blauen Adern an den Schläfen sah. Ihr Mund bebte in verhaltenen Weinen.

Fräulein Armann starrte in dieses Antlitz, welches er so unendlich liebte. Er sah, wie ein großer Schmerz und eine tiefe Reue sie ganz erfüllt hatten. Und nichts blieb in seiner Seele, als ein unendliches Mitleid mit dieser Frau. Er wollte ihr helfen, die ihm so voll vertraute, helfen um jeden Preis!

„Otta!“

Der Name rang sich aus seiner Brust; zum allerersten Male vergaß er jede formvollendete Anrede. Mit einer Bewegung voll tiefer Sehnsucht streckte er die Arme aus nach ihr, die seines Lebens Inhalt war. Und dies-

einlief. Hier sollten sie auf ein nach Indien gehendes Schiff überführt werden. Diese Maßnahme gehört zu dem Empfindlichsten, was sich England gegen deutsche Missionare geleistet hat. Erst verschleppte man ohne jeden ernsthaften Grund von den etwa 40 evangelischen und katholischen Missionsstationen im Massalande die friedlichen und wehrlosen Männer, Frauen und Kinder auf eine Entfernung weiter als von München nach Danzig ohne ausreichende Fürsorge und ließ sie an den ungesunden Plätzen wochenlang verweilen. Ihre Stationen ließ man ausplündern und verwüstete so eines der schönsten Stücke deutscher Missionsarbeit gründlich. In Plantage aber befanden sich die Gefangenen wenigstens auf einem gesunden Platz. Jetzt aber trennt man plötzlich die Männer von ihren Frauen und Kindern, läßt letztere im Herzen Afrikas allein und bringt die Männer, die fast alle einen langen Dienst im äquatorialen Afrika, darunter 2½, Kriegsjahre, hinter sich haben, in das ungesunde Umednagar in Indien, d. h. eben dahin, von wo man vor einem Jahr die deutschen Missionare wegführte, weil ihre Anwesenheit in Indien eine Gefahr für das Land sei! Diese neue Brutalität wird in deutschen Missionskreisen und gewiß auch in manchen neutralen gerechte Empörung hervorrufen.

### Reichsgetreide jetzt und später.

Von Unterstaatssekretär Michaelis.

Vorsitzender des Direktoriums der Reichsgetreidestelle.

Wir verbinden unwillkürlich mit dem Gedanken des Friedensschlusses die Hoffnung auf Wiederherstellung der wirtschaftlichen Zustände, wie sie vor dem Kriege waren. Die zwangsweise Erfassung und Verteilung der wichtigsten Lebensmittel ist eine große Last. Wir sind gründlich von dem Gedanken geblutet, daß durch eine staatliche Verteilung der Lebensmittel gerechte Zustände herbeigeführt werden. Jede Rationierung von Lebensmitteln trägt die Gefahr der Ungerechtigkeit in sich. Die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse ist nicht bis zum letzten möglich. Selbst wenn wir uns bemühen, gerecht abzukufen, den Schwerarbeitern und der heranwachsenden Jugend mehr zu geben als der anderen Bevölkerung, wenn wir den Unterschied zwischen Stadt und Land machen und die Selbstversorgung etwas besser stellen als die vom Staate versorgten: es bleiben stets Ungerechtigkeiten; der eine bekommt für seinen Bedarf zu wenig, der andere hat übrig. Dazu kommen nun all die den gewöhnlichen Sterblichen unverständlichen Folgen der rückhaltlosen Erfassung aller Bestände. Es wird dem Landwirt unverständlich bleiben, warum ihm das minderwertige, das feuchte, das ausgewachsene, das zerschlagene Getreide genommen werden muß, das doch in Friedenszeiten ohne weiteres dem Vieh gegeben wird, und warum er statt dessen teure andere Futtermittel kaufen muß. Die Landwirte werden stets darunter leiden, daß sie alles Getreide, das sie nicht selbst verzehren, abliefern und damit die hiervon gewonnene Rente aus der Hand geben müssen usw. Und trotzdem sind diese Maßnahmen zur Durchführung des gesamten Versorgungsplanes unbedingt nötig.

Nun besteht wohl allgemein die Hoffnung, daß, wenn der Friede kommt, alle diese Unannehmlichkeiten beseitigt werden, daß die Knappheit der Portionen aufhört und daß jeder wieder so viel kaufen und verzehren kann, wie er will. Diese Hoffnung ist leider eine trügerische. Wir werden damit rechnen müssen, daß wir für eine geraume Zeit, vielleicht für mehrere Jahre, mit einer weiteren Beschränkung des Verbrauchs und einer Rationierung der wichtigsten Lebensmittel uns abfinden müssen. Deutschland wird auch in den kommenden Friedensjahren zunächst fast ausschließlich auf das angewiesen sein, was in seinen eigenen Grenzen an Lebensmitteln hergestellt wird. Hieran werden in erster Linie unsere Handels- und Verhältnisse schuld sein. Der Schiffverkehr zur Einfuhr ausländischen Getreides wird außerordentlich knapp sein und wird für den Import anderer nötigerer

mal wach Frau Otta nicht zurück, wie sie es sonst bestimmt getan hätte. Sie stand ganz ruhig, und ihre Augen hielten seinen Blick, in dem die treueste, hingebendste Liebe zu lesen war, offen aus.

Dann atmete sie auf, tief, wie erlöst. Gottlob! Dieser Mann, der blieb ihr treu in allen Lebenslagen! Der verriet sie nie!

Einer raschen Eingebung folgend, legte Otta plötzlich die Arme um den Hals Fräulein Armanns, und ihr schöner Kopf sank an seine Brust.

Er getraute nicht, sich zu rühren. Ganz stumm machte ihn die übermenschliche Seligkeit dieser Minuten. Sie schienen ihm als der Gipfelpunkt seines ganzen Daseins. Aber auch sie verrannen. Mit einer leisen, zarten Bewegung löste sich Frau Otta aus seinen Armen.

„Ich habe keinen Bruder“, sagte sie in einem innigen Ton, welcher ihm an ihr ganz fremd und ungewöhnlich anziehend erschien. „Seit Ludwig tot ist, habe ich überhaupt keinen Vertrauten mehr; denn Graf Steinberg steht mir trotz alledem nicht so nahe, daß ich ihm alles sagen könnte. So seien denn Sie, Fräulein, mir ein lieber, treuer Bruder!“

Armann vermochte noch immer nicht zu sprechen; aber der Blick seiner treuen Augen sagte ihr, die so weiterfahren war, genug.

„Lassen Sie mir den Brief, Otta!“ sagte er endlich. „Und, falls es nötig ist, so geben Sie das Geld mir. Ich bürge Ihnen dafür, daß der Mann verschwindet, und — daß er schweigt.“

Erleichtert atmete sie auf. Sie wußte diese Angelegenheit, welche sie so ungeheuer erregte, nunmehr in sicheren Händen.

„Ich danke Ihnen! Oh, ich danke Ihnen!“

Ihre feinen Finger umschloffen trampfhaft seine Hand, ihre schönen Augen strahlten ihn an.

Das war für Armann Lohn genug, und es war genug, um ihn vollständig aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Er vergaß, daß er viel mehr ahnte, ja beinahe wußte, als Frau Otta ihm gestanden hatte, und daß sie also doch ein doppeltes Spiel spielte. Er vergaß, daß

Rohstoffe in Anspruch genommen werden. Die Verschlechterung unserer Valuta wird uns nötigen, so wenig wie möglich aus dem Auslande zu importieren und das ganze Streben darauf zu richten, die Ausfuhr zu steigern. Dabei ist noch nicht in Rechnung gezogen, inwieweit durch unfreundliche Zusammenstöße unserer Feinde auch über die Kriegszeit hinaus Schädigungen unserer Grenzverlehrs eintreten. Dazu kommt aber auch, daß in allen Nachbarländern und auch in Amerika die Centen sehr zurückgegangen sind, und daß in allen unseren Nachbarländern nach Schluß des Friedens eine gewaltige Knappheit der Lebensmittel — wenn nicht gar eine Not — herrschen wird. Es wird sich das merkwürdige Bild entrollen, daß Deutschland, das von seinen Feinden ausgehungert werden sollte, schließlich in seiner Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, das relativ am besten versorgte Land sein wird.

Wenn Deutschland aber somit im wesentlichen auf sich angewiesen sein wird, dann wird — selbst wenn die für uns nutzbaren Flächen noch durch besetzte Gebiete vergrößert werden — eine Knappheit an Brot- und Futtergetreide und damit auch an Fett bei uns herrschen. Deutschland ist schon unter normalen Verhältnissen nicht in der Lage, das nötige Brot- und Futtergetreide selbst zu produzieren. Die Ernte kann schon bei vollem Ergebnis nur dann reichen, wenn rationiert wird. Nun ist aber durch die gegenwärtige Kriegswirtschaft die Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft nicht unerheblich verringert. Es ist zwar dankenswerterweise geschehen, was geschehen konnte. Die Zurückgebliebenen haben mit Ausbeutung aller Kräfte gearbeitet; aber die Einschränkung der Zahl der Landarbeiter, insbesondere der eigenen Wirtschaftler, die Beschränkung in der Belieferung mit künstlichem Dünger, die Behinderung der landwirtschaftlichen Maschinen wegen Störung der Kohlentransporte usw. haben doch eine drartig hemmende Wirkung auf die Produktion ausgeübt, daß wir mit vollen Centen — selbst bei durchweg günstigem Wetter — nur nach Ablauf mehrerer Kriegsjahre werden zu rechnen haben.

Es wird also auch nach dem Frieden nötig sein, den Kleinen eng geschnallt zu halten. Wir werden weiter alles Brotgetreide, auch das minderwertige, für die menschliche Nahrung erfassen müssen, und wir werden bis über den Winter hin den Konsum zu regeln haben. Erleichterungen werden erst allmählich eintreten und werden dann mit großer Befriedigung entgegengenommen werden. Man muß aber den Gedanken mit vollem Ernst erfassen, daß zunächst wegen des Friedensschlusses eine Erleichterung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung — soweit es sich wenigstens um die Massengüter handelt — nicht eintreten wird. Der Sehnachtsruf „Gibt uns Frieden, gibt uns mehr Brot!“ hat keine innere Begründung. Bessern müssen wir uns bewußt bleiben und nicht wegen des Mangels, unter dem wir leiden, nach Frieden schreien. Nein, sondern das Unvermeidliche tragen; sich gegenseitig helfen mit voller Selbstentfaltung, die Kräfte bis zum äußersten anspannen, um die Güter zu schaffen, die Deutschland hervorbringen kann, und im übrigen volles Vertrauen zu Gott und unserer gerechten Sache haben. Das ist's, was not tut!

### Deutschland.

Berlin, 10. Januar.

— Nachdem das Mandat für den Rechtsanwalt Dr. Liebschütz als Mitglied des Hauses der Abgeordneten für den 11. Berliner Wahlkreis erloschen ist, hat der Oberpräsident eine Ersatzwahl angeordnet und für die Wahlmännererzählungen den 21. Februar, für die Abgeordnetenwahl den 20. März bestimmt.

— Gotha, 10. Jan. (A. f.) Bald nach Ausbruch des Krieges wurde im gemeinschaftlichen Landtage der Herzogtümer Coburg und Gotha der Antrag gestellt, die ausländischen Thronanwärter von der Thronfolge auszuschließen. In der letzten Sitzung machte der Präsident Völsch folgende hierauf bezügliche Mitteilungen: Die Verfassungskommission hat die das Land tief berührende

sie noch heute, an diesem selben Tage, auch an Graf Steinberg binden würde für immer, teils aus sanfter Mutterliebe, teils doch auch aus Egoismus, weil sein hochangehender Name ihr vorkam wie ein Schild, hinter dem man sich verbergen konnte.

An alles dies dachte er nicht, sondern er sah nur das Weib in ihr, welches unglücklich war und von einem Menschen, wie dem Hornmager-Heint, nun auch noch verfolgt wurde.

Ihre Schönheit und Anmut überwältigten ihn beinahe.

So war er, als er endlich schlief, mehr als jemals im Banne Frau Ottas. Mehr als je war er entschlossen, für sie alles zu wagen, — wenn es so sein mußte, auch das Leben.

Als er endlich das Schloß verließ, begegnete er auf der Landstraße dem Grafen Steinberg, welcher vom Telegraphenamt zurückkehrte.

Die beiden Männer tauschten einen freundlichen Gruß. Fräulein Armann sah dem Reiter eine Weile sinnend nach, als er vorüber war. Der ritt jetzt dem Blau entgegen! Einen Augenblick lang wollte es wie Bitterkeit in ihm aufwallen, wie ein ungeheurer Reiz; aber dann dachte er an Ottas Worte. Er war ihr der Rächte! Näher stand er ihr als ihre eigenen Kinder, denn diese wußten ja das Schwerkste in ihrem Leben nicht. Das mußte sie allein tragen.

Aber er durfte ihr helfen, er durfte einen Teil der schweren Last auf sich nehmen! War das nicht des Bohnes genug? Es war ja kein Glück, aber für ihn war es das Beste, was das Leben ihm bieten konnte.

In tiefe Gedanken versunken, schritt er weiter. Aus der Waldschenke, welche knapp an der Straße lag, tönte müßes Geschrei, Lärmen, Gejohle. Dort stand auch, knapp neben der Tür, die Gestalt eines Mannes in städtischer Kleidung, welcher sehr aufmerksam zuzuhören schien.

Als der Oberförster näher kam, erkannte er den Polizeibeamten Helm.

Eben wandte ihm auch dieser sein Gesicht zu, und es schien unter einer starken Erregung förmlich zu zucken. Die hellen, hellen Augen blühten hinter den dunklen

Ver-  
einig-  
bas  
ern.  
durch  
über  
Lehrs  
nach-  
richt-  
berm  
heit  
den  
geht  
den  
eide,  
  
auf  
die  
biete  
und  
chen.  
nicht  
elbst  
Er-  
a ist  
ens-  
lich  
hen,  
mit  
lung  
enen  
mit  
gast-  
orte  
auf  
—  
Ab-  
  
sein,  
den  
für  
den  
ben.  
und  
men  
nem  
afes  
ver-  
ffen-  
gts-  
hat  
be-  
dem  
das  
oller  
nen,  
agen  
und  
utl  
  
Dr.  
eten  
der  
die  
Ab-  
  
nach  
der  
die  
aus-  
dent  
Die  
ende  
  
braf  
nati-  
sein  
hin-  
  
das  
nem  
ver-  
  
bei-  
  
s im  
ffen,  
auch  
  
auf  
vom  
  
nach.  
gen!  
ihm  
er  
and  
ja  
lein  
  
der  
des  
wer  
Aus-  
nte  
app  
cher  
  
es  
len.  
den

Frage der Ausschließung der Angehörigen außerdeutscher Staaten von der Thronfolge in den Herzogtümern Sachsen-Roburg-Gotha von neuem mit der herzoglichen Staatsregierung verhandelt. Diese hat die Zusage erteilt, den gemeinschaftlichen Landtag mit aller thunlichen Beschleunigung wieder einzuberufen, sobald die Voraussetzungen vorliegen, die als solche zwischen Staatsregierung und Verfassungskommission vereinbart worden ist. Die Bevölkerung des Landes darf versichert sein, daß der Landtag unablässig bemüht ist, die bedeutungsvollen Angelegenheiten des Reichs entsprechend und im Geiste der Reichsverfassung unter gleichzeitiger Wahrung der schwerwiegenden materiellen Interessen des Landes baldigst der gesetzlichen Regelung entgegenzuführen. — Von den ausländischen Thronanwärtern des weitverzweigten Hauses Roburg kommen in erster Linie die Angehörigen des englischen Königshauses in Frage, dem der seit 1905 regierende Herzog Karl Eduard ebenfalls entstammt. Der Antrag bezweckt demnach den Ausschluß der englischen Thronanwärter von der Erbfolge in den beiden Herzogtümern.

## Ausland.

### Russland.

— Petersburg, 10. Jan. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow und Unterrichtsminister Graf Ignatjew wurden in den Ruhestand versetzt. Senator und Mitglied des Reichsrates Fürst Goltzyn wurde zum Ministerpräsidenten ernannt, Senator Kulshchyk mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut. Der Gehilfe im Ministerium des Äußern Neratow wurde zum Mitglied des Reichsrates ernannt.

## Notales.

Weilburg, 11. Januar.

© Kartoffelversorgung. Die Reichskartoffelstelle hat angedeutet, daß der den Erzeugern zugewilligte Tageslophöchstpreis von 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund Kartoffeln auch vom 1. März bis 20. Juli d. Js. also für die ganze Dauer der Versorgungszeit auf ein Pfund herabgesetzt wird. Es dürfen infolgedessen die Kartoffelerzeuger auf den Kopf und Tag in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 20. Juli 1917 nur bis höchstens ein Pfund verbrauchen, während die übrige Bevölkerung — die sogenannte Versorgungsberechtigten — soweit sie nicht zu den Schwer- und Schwerstarbeitern gehört, vom 1. Januar bis 20. Juli 1917 nur noch <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund für den Kopf und Tag verbrauchen darf. Die Schwer- und Schwerstarbeiter sollen bis zu 2 Pfund pro Kopf und Tag bis zu dem genannten Zeitpunkt — 20. Juli — erhalten. Die Saatgutmenge ist höheren Orts nach Anhörung Sachverständiger für den Oberlahnkreis auf ein Zentner pro Morgen herabgesetzt worden. Alle bei den Kartoffelerzeugern sowie alle bei den Kartoffelverbraucher über die denselben gesetzlich zustehenden Verbrauchsmengen hinaus vorhandenen Vorräte an Speisekartoffeln sind beschlagnahmt. Die Besitzer dürfen diese Mengen nicht verbrauchen oder anderweit über sie verfügen, sie sind vielmehr verpflichtet, die Kartoffeln pfleglich zu behandeln. Um die überschüssigen Kartoffelbestände nach der Verlesung des Saatguts richtig erfassen zu können, ist eine neue Bestandsaufnahme für den 16. d. Mts. angeordnet. Da es vom 16. Januar d. Js. bis zum Ende der Versorgungsperiode, 20. Juli d. Js., noch 186 Tage sind, berechnet sich der gesamte Bedarf pro Kopf für den Selbstversorger auf 1,86 Ztr., für den Versorgungsberechtigten auf 1,40 Ztr. und für die Schwer- und Schwerstarbeiter auf 3,72 Ztr.

□ Infolge eines Verfehls ist in der gestrigen Anzeige über den Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Schmidt, der am Sonnabend in der Aula des Gymnasiums stattfindet, die Stunde des Beginns — 8 Uhr abends — nicht mitgeteilt worden.

† Das Eisenkreuz wurde verliehen: Dem Musketier Diez aus Burgolms, beim Inf.-Regt. 138.

Willenglaßern hervor, sagt herausfordernd Fritz Argmann entgegen.

„Da geht's ja heute hoch her,“ sagte er, nach dem Schanzimmer weisend, aus dem der Lärm erscholl; „der Hormayer-Heini macht sich wieder einmal einen Feiertag! Ein elendes, herabgekommenes Subjekt, dieser Mensch!“

„Über Geld hat er! Mehr als man glauben sollte! Da — soeben mußte ihm der Wirt wechseln. Fünfzig Gulden! Und die entnahm er einem ganzen Päckchen Scheine! Also eigentlich ein heimlicher Reichtum! Sonst wäre Beute wachsen da herinnen bei Ihnen im Waldland!“

„Und Sie, Herr Förster, haben eine wahre Engelsgeburt mit solchem Pack! Der Mann gehört doch Räder nach langst auf seinen Holzplatz und an seine Arbeit. Anstatt dessen liegt er hier und verspielt und vertrinkt sein Geld!“

„Man hat Geduld mit ihm im Schlosse, um der armen Frau und der Kinder willen!“ sagte Argmann ausweichend und wollte mit kurzem Gruß vorübergehen. Aber Doktor Helm vertrat ihm beinahe den Weg.

„Wohin denn so rasch?“ fragte er mit einer Freundlichkeit, welche Argmann keineswegs ganz echt vorkam; „wollen Sie nicht lieber hier im Extrastübchen eintreten und ein Glas Wein mit mir trinken?“

„Ich danke,“ entgegnete Argmann kurz, „ich trinke zu jeder Zeit niemals Wein!“

Aber der Wirt, welchen das Gespräch auch unter die Toreinfahrt gelockt hatte, kam nun gleichfalls herbei, ein höflicher Mann, welcher von den vorübergehenden Waldarbeitern und Forstleuten schon gehört hatte, daß Argmann zum Oberförster ernannt worden sei. Nun drückte er wortreich seinen Glückwunsch aus.

Helm war erstaunt und behauptete, keine Ahnung gehabt zu haben, daß derartige in der Luft liege. „Aber ein Glaschen Wein müssen Sie nun erst recht trinken mit mir!“ rief er lachend aus. „Wir wollen anheben auf — auf eine gute Zukunft für mich und für Sie, Herr Oberförster!“

Nach der Wirt verlegte sich aufs Bitten. Im Herren-

— Musketier Christian Uhl aus Steindorf, beim Inf.-Regt. Nr. 116. — Gefreiten Jakob Baumann aus Niederbiehl, beim Inf.-Regt. Nr. 221.

† Fürs Vaterland gestorben: Christian Schmidt 11r aus Laubuschbach. — Albert Nicolai aus Wolfenhausen. — Ihre ihrem Andenken!

## Bermischtes.

\* Wehlar, 10. Jan. Kaufmann L. Ortenbach hat Namens der vier Erben der Witwe Ortenbach der Stadt 10000 Mark mit der Bitte übergeben, im Sinne seiner verstorbenen Mutter diese zu verwenden für Zwecke der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Fürsorge im Stadteil Niederrhodes, in welchem die Verstorbene 46 Jahre gewohnt hat.

\* Friedrichsdorf, 9. Jan. Im nahen Seulberg feierte am letzten Montag der verfl. Woche das Joh. Wenzelsche Ehepaar das goldene Hochzeitsfest. Der Mann war 90, die Frau 80 Jahre alt. Am Samstag erkrankte das greise Paar und gestern am Sonntag verstarb es, am Vormittag die Frau und nachmittags der Mann. In gemeinsamer Gruft findet das Jubelpaar nun auch die letzte Ruhestätte.

\* Mainz, 9. Jan. Der 48jährige Gärtner Peter Josef Wannenmacher aus Ginsheim, der giftige Pilze verkaufte, nach deren Genuß viele Personen erkrankten und ein Kind starb, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

\* München, 10. Januar. Die Löwenbrauerei hat 250000 Mk. für Wohlfahrtszwecke zur Verfügung gestellt. Hieroon sollen 100000 Mark zur Beschaffung billiger Lebensmittel für Winderbemittelte Verwendung finden.

\* Berlin, 10. Jan. Die „Germania“ schreibt an der Spitze ihres Blattes: Die Entente hat durch die italienische Regierung mit allem Nachdruck die Ausreise des Prälaten Ritters v. Verlach, des Ersten diensttuenden Geheimkammerers Sr. Heiligkeit des Papstes, gefordert. Der Vatikan mußte sich in seiner Zwangslage dem unerhörten Vordringen der Entente fügen. Prälat von Verlach ist der einzige deutsche Prälat in der Umgebung Seiner Heiligkeit.

## Mitteil.

Selbsttod eines französischen Fliegers. Hauptmann Robert de Beauchamps, dessen Name auch bei uns in frischer Erinnerung ist, hat den Selbsttod im Luftkampf gefunden. Nach einem französischen Bericht wurde er über Verdun tödlich verwundet und stürzte auf das Fort Douaumont ab. Er hat durch seine klugen Flüge nach Ossen und später nach München viel von sich reden gemacht; diese beiden Flüge stellen vom sportlichen Standpunkt betrachtet erstklassige fliegerische Leistungen dar, obwohl auch im Frieden schon Flüge von 6- und 8stündiger Dauer durchaus keine Seltenheit waren. Die damals sind auch heute noch derartige Unternehmungen in erster Linie eine Frage des Motors. Eine militärische Bedeutung kann den beiden „raids“ Beauchamps nicht beigegeben werden. Der vereinzelt Bombenwurf eines einzelnen Fliegers auf große Städte kann auch im ungünstigsten Fall nur verhältnismäßig geringen Schaden anrichten. Die gänzlich erfolglosen „Angriffe“ auf Ossen und München beweisen das zur Genüge. Mit der Wiederholung solcher Flüge durch diesen oder jenen ehrgeizigen und unternehmungslustigen Flieger wird man trotzdem rechnen müssen.

## Letzte Nachrichten.

Gustavsburg (Mainz), 11. Jan. Die Schaffnerin Rosa Mertel aus Frankfurt a. M. wurde gestern morgen auf dem hiesigen Bahnhof von einem Güterzuge überfahren und getötet.

Berlin, 10. Januar., abends. (W. B. Amtlich.)

überlief kein Mensch. Nicht einmal den Värm höre man bis dahin, den der Hornmayer mache.

Endlich gab Argmann nach, obwohl äußerst widerwillig.

Als sie in dem schmucken „Herrenstüberl“ saßen, in dem ein mächtiger Kachelofen eine höchst angenehme Wärme verbreitete, und der helle Randwein vor ihnen in den Gläsern glänzte, fühlte Argmann erst, wie unendlich abgepaant er in Wahrheit war. Schwer lag ihm die letzte Nacht mit ihren wüsten Erlebnissen in den Gliedern.

Dann die Ueberraschung seiner Ernennung, und dann die Szene mit Otta! Es war beinahe zu viel für einen Tag und einen Menschen.

Mechanisch stieß er mit Doktor Helm an, welcher ihn immerfort scharf im Auge behielt. Fast ohne es zu wissen, trank er sein Glas auf einen einzigen Zug leer.

Er hatte seit gestern abend keinen Bissen gegessen, keinen Tropfen getrunken. Nun rann der Wein wärmend und erfrischend durch seinen Körper.

Gedämpft nur klang das Värmen aus der Wirtsstube herein zu ihnen. Es war wie ein Ruhepunkt in dem bewegten Leben der letzten Tage; Fritz Argmann kostete diese Ruhe aus und genoss sie.

Doktor Helm aber begann zu sprechen. Wie es ganz natürlich war, redete er zuerst von Hadmars Unfall. Er sprach sehr bedauernd, aber Argmanns feines Ohr hörte doch einen leisen Ton des Triumphes heraus. Und in Wahrheit dankte Doktor Helm auch dem Zufall, der ihm da in die Hände gearbeitet hatte.

Sein Nebenbuhler um Elisabeths Gunst war für mehrere Wochen, vielleicht sogar für ein paar Monate aus Lager gefesselt. Doktor Wichmann hatte Helm gesagt, daß die Genesung nur sehr langsam fortschreiten werde.

Auch das Knäblein, welches Hadmar das Majorat streitig machte, war nun tot. Die Nachricht hiervon hatte Doktor Helm auch erst vor kurzem erhalten. Baronin Otta hatte sie ihm selbst mitgeteilt und hatte hinzugefügt, daß sie ihn als Juristen nunmehr bitten möchte, die Unterhandlungen mit der jungen Frau baldmöglichst in Angriff zu nehmen.

An der Westfront stärkeres Feuer nördlich der Ancre. In Rumänien Lage im allgemeinen unverändert.

Berlin, 11. Jan. (W. B.) Am 10. Januar haben unsere flandrischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import“ (847 Br. R. T.), der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Zeebrügge eingebracht. Die Ladung enthält u. a. Baumwollwaren, Öle und Getränke.

Berlin, 11. Jan. In der Nacht zum 10. Januar starb dahier der General von Schwarzkoppen. Herr von Schwarzkoppen spielte sechs Jahre lang als Militärattache in Paris eine hervorragende Rolle. Sein Name wurde im Dreyfusprozeß oft genannt. Im Jahre 1898 war er einer der deutschen Delegierten zum Haager Friedenskongreß. Er stand seit 1907 à la suite des Kaiser Franz Garde Regiments Nr. 2.

Wien, 11. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 10. Januar:

## Östlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Putna-Mündung und Jocsani wurde der Feind hinter den Gerech zurückgeworfen. Weiderseits des Sufita-Tales versuchen Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Neuerlicher Raumverlust und eine Einbuße von 900 Mann und 3 Maschinengewehren, waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage. Weiter nördlich bei den 1. und 2. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

## Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Konstantinopel, 10. Jan. (W. B.) Amtlicher Heeresbericht vom 9. Jan. An der persischen Front hatten die Verteidiger von Devellet Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen befehlsmäßig aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devellet Abad unternommenen Angriff verjagten wir den Feind wieder aus der Stadt, der über 500 Mann verlor. Er entfloß nach Nordosten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene. An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstigen verlaufenen Überfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente. Rein wichtiges Ereignis an den übrigen Fronten.

## Für unsere Truppen in Feindesland

empfehlen wir

## Tornister-Wörterbücher

französisch, russisch, Preis 60 Pfg.

## Metoula-Sprachrührer

französisch, russisch, Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

## Dabei hatte die Freirau die Summe genannt, welche man Elisabeth zahlen wollte; die gleiche Summe, die jede rechtmäßige Witwe eines Verbach zu beanspruchen hatte.

Diese Summe war sehr hoch. Sie hatte Doktor Helm fast überwältigt. Wenn Elisabeth diese Jahresrente wirklich erhielt, dann war sie eine geradezu glänzende Parthys nennen.

Doktor Helm war selbst in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen; desto mehr imponierte ihm Geld und Geldeswert. Und überdies liebte er die reizende, junge Frau mit einer Stärke, deren man diesen sonst so kühl denkenden Mann kaum für fähig gehalten hätte.

War es zu wundern, wenn er augenblicklich sein Interesse weit mehr der jungen Frau selbst zuwandte, als dem Geheimnis der verschwundenen Papiere, welche seit dem Tode des Kleinen und bei dem so überaus bereitwilligen Entgegenkommen der Verbachs betriebs Elisabeths wirklich ganz ungemein an Wert verloren hatten?

Freilich wollte er trotz alledem die Fäden in der Hand behalten und nichts zu beobachten versäumen, denn der Fall erregte ihn selbst in hohem Grade, und vielleicht machte er sein Glück, wenn es ihm gelang, das Geheimnis zu lüften.

Wieder stieß er mit Fritz Argmann an. Da trat der Wirt herein; hinter ihm ein Holzarbeiter.

„Herr Oberförster,“ sagte der Wirt entschuldigend, „bitt' schön, sind S' net böß! Aber wenn halt Sie a Wörtl' red'n tät'n mit dem Hornmayer! Die Kleine is draußen — sein Töchterl! Sie tuat ihm so viel betteln, daß er endlich hamgeht, aber der Mensch rührt sich nicht weiter heut. Absolut net. Und i fürcht' halt, er schlägt dös Kind so so viel in sein' Zorn!“

Der Holzarbeiter drehte verlegen an seinem Hut. „Na ja — wie er schon is, der Hornmayer“, sagte er dann. „Ein Wildling ist er! Gestern hat er die Aga, sein Weib, mit aller Gewalt gegen die Wand g'haut, daß sie ohnmächtig liegen g'blieben is. Grad hat's die Klare erzählt! Und recht elend soll' heut sein, die Aga!“

Fritz Argmann zögerte noch immer. Nichts war ihm lästiger in diesem Augenblick als dem Hornmayer-Heini gegenüberzutreten. (Fortsetzung folgt.)

## Verlust-Listen

Nr. 726-729 liegen auf.

Albert Müller, geb. 17. 9. 74 zu Seelbach, leicht.  
— Gefreiter Wilhelm Schermuly, geb. 21. 11. 94 zu  
Niedershausen, leicht. — Christian Schmidt 117, geb.  
17. 2. 95 zu Dausbühlbach, gefallen. — Richard Stroh,  
geb. 30. 12. 94 zu Odersbach, leicht.

## Die Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Preis 75 Pfg.

Buchhandlung von H. Zipper G. m. b. H.

## Briefpapiere, Umschläge, Kurzbriefe

von den einfachsten bis feinsten Sorten in  
verschiedenen Größen in großer Auswahl,  
in Schachteln, in Blocks und in Mappen  
empfiehlt Papier- und Schreibwarenhandlung  
**Hugo Zipper, G. m. b. H.**



## Fürsorgestelle für Kriegs-Hinterbliebene.

Beim Kreisausschuss des Oberlahnkreises  
ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen  
und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von  
gefallenen Kriegern eingerichtet worden.  
Sprechst.: Donnerstags jeder Woche von  
9-12 Uhr vorm. im Kreishaus 1, Zimmer 5.

## Ämtliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg. Anordnung über den Verkehr mit Knochen, Rinderfüßen und Hornschländen.

§ 1 der Bundesratsverordnung vom 13. April 1916  
bestimmt:

Knochen, Rinderfüße und Hornschlände (Peddige) dürfen  
nicht verbrannt, vergraben oder auf andere Weise ver-  
nichtet, noch unverarbeitet zu Düngezwecken verwendet  
werden; sie sind vielmehr getrennt von anderen Abfällen,  
aufzubewahren. Soweit sie der Verarbeitung nicht schon  
in anderer Weise, insbesondere durch Abgabe an Händler  
oder Sammler zugeführt werden, sind sie an die von  
der zuständigen Behörde bezeichnete Stelle zu den von  
ihr festgesetzten Bedingungen abzuliefern.

Für Knochen, Rinderfüße und Hornschlände, die in  
Haushaltungen abfallen, gelten vorstehende Bestimmungen  
nur, wenn die zuständige Behörde es anordnet. Die  
Anordnung hat zu erfolgen, wenn eine regelmäßige Ab-  
holung der Abfälle stattfindet.

Da von jetzt an eine regelmäßige Abholung der Ab-  
fälle in der Stadt Weilburg stattfinden wird, ordnen  
wir hiermit an, daß die vorstehenden Bestimmungen auch  
für Knochen, Rinderfüße und Hornschlände gelten, die in  
Haushaltungen abfallen.

Wer Knochen, Rinderfüße und Hornschlände nicht  
von anderen Abfällen getrennt aufbewahrt oder nicht bei  
der regelmäßigen Abholung abgibt, wird nach § 7 der  
Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten  
oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Abholung wird allwöchentlich am Freitag in  
dem Stadtbezirk erfolgen, welche wir der Frau Witwe  
Joel, hier, übertragen haben.

Die Händlerin wird für das Pfund Knochen 3 Pfg.  
bezahlen.

Weilburg, den 27. Dezember 1916.

Der Magistrat.

## Auszug

aus der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalters  
vom 11. Dezember 1916.

Alle offenen Verkaufsstellen sind um 7. Sonntags  
um 8 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen sind nur  
Apotheken und Verkaufsstellen, in denen der Verkauf  
von Lebensmitteln oder von Zeitungen als der Haupt-  
erwerbszweig betrieben wird.

Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Licht-  
spielhäuser, Räume in denen Schaustellungen stattfinden  
sowie öffentliche Vergnügungstätten aller Art sind um  
10 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt von Ver-  
eins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen oder  
Getränke verabreicht werden.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geld-  
strafe bis zu 10000 Mark oder mit Haft oder mit Ge-  
fängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Wird wiederholt veröffentlicht. Wer nun trotzdem  
noch die Vorschriften nicht beachtet, wird ohne Rücksicht  
der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und dürfte  
dann wegen wissentlicher, begangener, strafbaren Hand-  
lung Gefängnisstrafe eintreten.

Weilburg, den 11. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

## Bekanntmachung

Betreffend die Entrichtung des Warenumsatz-Stempels  
für das Kalenderjahr 1916.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen  
zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der  
Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden  
Personen und Gesellschaften in der Stadt Weilburg  
aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes  
im Kalenderjahr 1916, sowie den steuerpflichtigen Betrag  
ihres Warenumsatzes im vierten Viertel des Kalender-  
jahres 1916 bis spätestens zum Ende des Monats  
Januar 1917 der Stadtkasse, Zimmer Nr. 1, schriftlich  
oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig  
mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Be-  
trieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der  
Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Beträgt sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als  
3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung  
und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren  
Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mark zurück-  
bleibt, empfiehlt es sich aber zur Vermeidung von Er-  
innerungen, eine die Nichtanmeldung einer Anmeldung  
begründete Mitteilung zu machen.

Wer der im obliegenden Anmeldepflichtung  
zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen  
oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht,  
hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen  
Betrag der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann  
der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt  
werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis 30 000 M. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind  
Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der Stadtkasse  
kostenlos entnommen werden. Auch werden sie den  
Steuerpflichtigen auf ihren Antrag kostenfrei übersandt.  
Eine Zustellung von Vordrucken ohne Antrag findet  
nicht statt.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres  
Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmel-  
dungsvordrucke nicht zugegangen sind.

Weilburg, den 12. Dezember 1916.

Der Magistrat.

## Milchversorgung.

Nach Bekanntmachung des Kreisausschusses vom  
6. d. Mts. darf vom 15. Januar ab den Kranken in  
dieser Stadt täglich durchschnittlich bis 1 Liter Milch  
verabfolgt werden.

Um einen Überblick zu gewinnen, wieviel bedürftige  
Kranke in Betracht kommen, ersuchen wir die hiesigen  
Familien, welche kranke Angehörige haben, uns bis  
Freitag, den 12. d. Mts., mittags 12 Uhr, die be-  
züglichen ärztlichen Zeugnisse vorzulegen, woraus hervor-  
gehen muß, Name, Alter und die täglich notwendige  
Milchmenge. Ohne vorherige Einreichung eines ärztlichen  
Attestes können Kranke bei der mit dem 15. d. Mts.  
beginnenden anderweitigen Regelung der Milchversorgung  
nicht berücksichtigt werden.

Weilburg, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.

Weilburg, den 10. Januar 1917.

## Bekanntmachung.

Betrifft: Milchlieferung für Weilburg.

Auf Grund mehrfach bei mir vorgebrachter Wünsche  
und Anregungen auf direkte Zuweisung von Vollmilch  
an Versorgungsberechtigte gemäß § 7 Abs. 2 der Kreis-  
ordnung vom 6. d. Mts. bringe ich zur allgemeinen  
Kenntnis, daß ich solchen Wünschen nicht entsprechen  
kann. Der genannte Paragraph verfolgt andere Zwecke,  
als die direkte Versorgung der in einer Gemeinde vor-  
handenen Versorgungsberechtigten durch den Vorstehenden  
des Kreis-Ausschusses unter Ausschaltung der Gemeinde-  
behörde.

Ich habe dem Magistrat in Weilburg die zur Ver-  
sorgung der Vollmilchversorgungsberechtigten notwendige  
Milch überwiesen. Alle Anträge auf Ausstellung von  
Milchkarten und Zuweisung von Milch sind daher an  
den Magistrat in Weilburg zu richten.

Der Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses.

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 50 Pfg.  
empfiehlt  
H. Zipper, G. m. b. H.

## Zivilhilfsdienst-Pflichtige.

Folgende Berufe können in der Garnison Weilburg  
Verwendung finden:

2 Schreiber für die 2. Kompanie } auch weiblich.  
2 Schreiber 5.  
2 Schneider u. 2 Schuhmacher für beide Kompanien.  
2 Metzger für Garnisonsschlächtereien.  
Ferner 6 weibliche Personen für die Truppendienste im  
Saalbau zum Kochen und Kartoffelschälen.

Außer denjenigen Persönlichkeiten, die sich bereits ge-  
meldet haben, werden weitere Anmeldungen bis 15. 1. 17  
mittags mündlich oder schriftlich vom Garnisonkommando  
entgegengenommen.

Bezahlung erfolgt zum ortsüblichen Tagelohn.

Soldat, Major und Garnisonältester.

## Königliches Gymnasium.

Sonntags, den 13. Januar 1917, 8 Uhr abends,  
in der Aula Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt  
über

die Osterschlacht in den Karpaten.

Eintritt: 50 Pfg., Schüler und Schülerinnen 25 Pfg.  
für die Nationalstiftung der Hinterbliebenen.

## Willestein-

### Bücher:

Gruß von Holzogen:

Das Mädchen mit den Schwestern.

Karl von Perfall:

Das Schicksal der Agathe Kottenau.

Ludwig Wolff:

Das Klagenlied.

Helene Kalisch:

Charlotte Klinger.

Max Geißler:

Jodel und die Mädchen.

Clara Biebig:

Vom Müller-Gannes.

Otto von Gottberg:

Kriegsgefangen.

Richard Stowronnet:

Die schwere Not.

Gabriele Reuter:

Ins neue Land.

Garry Brachvogel:

Die große Gauklerin.

### Kriegsbücher:

Kapitänleutnant Plüschow

Die Abenteuer des Fliegers von  
Tingtan.

Paul König:

Die Fahrt der Deutschland.

\*\*

Skagerrak!

Freiherr von Forstner:

Als U-Boot-Kommandant gegen  
England.

Otto von Gottberg:

Arenzerfahrten u. U-Bootstaten.

Otto von Gottberg:

Die Helden von Tingtan.

Heinz Lavote:

Aus einer deutschen Festung im  
Kriege.

Emil Zimmermann:

Meine Kriegsfahrt von Romerun  
zur Heimat.

empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

## Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden

Blutarmut, Schwächezustände, Lungen-, Magen-, Darm-  
leiden, Gicht, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Zucker-  
krankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Hervorragende Er-  
folge durch kombiniertes Sauerstoff-Heilverfahren ohne  
jede Verunstaltung. Verlangen Sie kostenlos Prospekt.  
Sanitätsrat Dr. Weißes Ambulatorium, Berlin, Zimmerstraße 95-96.

## Ein Grabstück

zu pachten gesucht.

Offerten mit Preis unter

L. E. an d. Geschäftsst. d. St.

## 5-Zimmerwohnung

gesucht in freier Lage, mög-

lichst mit Gartenanteil.

Offerten m. Preisangabe u.

K. 150 a. d. Exp. erbitten.

Möbliertes

## Zimmer

zu vermieten.

Gartenstraße 17.

## Tüchtiges Monatmädchen

für sofort gesucht.

Marktplatz 2, 1. Etage.

Suche junges sauberes

Dienstmädchen oder

Monatmädchen.

Wilh. Krafft, Marktstraße.

Zum sofortigen oder spä-

teren Eintritt ein

Mädchen od. Monatmädchen

gesucht. Frau Pfarrer Wöhrn,

Adolfsstraße.

## Fresenta

(Ersatz für Liebig)

wieder eingetroffen u. empf.

Wilh. Baurhenn.